

Harald Neumann

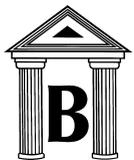
Klaus Mann

Eine Psychobiographie

2., überarbeitete Auflage



Verlag Wissenschaft & Praxis



Harald Neumann

Klaus Mann

Eine Psychobiographie

2., überarbeitete Auflage

Verlag Wissenschaft & Praxis

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bildnachweis: Bilderdienst Süddeutscher Verlag, München

ISBN 3-89673-167-X

© Verlag Wissenschaft & Praxis
Dr. Brauner GmbH 2003
Nußbaumweg 6, D-75447 Sternenfels
Tel. 07045/930093 Fax 07045/930094

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhalt

Der "Freitod"	7
Die frühen Jahre	12
Die finanziellen Verhältnisse im Hause Mann	18
Drogen und Antisemitismus.....	26
Homophilie und Homosexualität	29
Exkurs: Sigmund Freud und die Psychoanalyse.....	49
Exkurs: Die Schrebers – ein Vater-Sohn-Konflikt?	54
Betäubungsmittel- und Nikotinsucht.....	64
Zunehmender Verfall und Tod.....	78
Gustaf Gründgens.....	83
Familie, Verwandte, Vorfahren.....	86
Das tragische Ende.....	95
Nachtrag.....	106
Anmerkungen.....	108

Der "Freitod"

Am 21. Mai 1949 war gegen achtzehn Uhr das Leben von Klaus Mann, dem am 18. 11. 1906 in München erstgeborenen Sohn von Thomas Mann, infolge einer Überdosis Schlafmittel in einer Klinik in Nizza zu Ende gegangen. Diesen sogenannten Freitod deutete man im nachhinein unterschiedlich.

In seinem Buch »Nachprüfung« listet Marcel Reich-Ranicki die einzelnen Überlegungen auf: Der Vater Thomas Mann führte den Freitod seines Sohnes – er hatte Klaus bei seiner Geburt als »Fortsetzung und Wiederbeginn meiner Selbst unter neuen Bedingungen« bejubelt – auf die zeitgeschichtlichen Umstände zurück. Denn die spielerisch-übermütige Kindheit dieses begabten Sohnes sei eigentlich erst mit dem Exil beendet gewesen. Thomas Mann wies mit Recht darauf hin, daß im Verhältnis zur kurzen Spanne seines Lebens der »Umfang seines Werkes enorm« sei, wenn auch diesem viele Raschheiten und Leichtigkeit abträglich seien. Sein Sohn habe jedoch zu den Begabtesten seiner Generation gehört, vielleicht sei er der Allerbegabteste gewesen¹.

Klaus Mann sagte über sich selbst, für ihn habe es keine Knabenjahre gegeben, er sei zur Literatur verurteilt, schon in der Wiege von ihr eingefangen und verzaubert worden wie von einer unbarmherzigen Fee. Diese Antwort gab er schon 1930 auf eine Umfrage einer literarischen Zeitschrift, an 50 europäische Schriftsteller gerichtet². Und zwei Jahre zuvor hatte er – zwar mit Ironie sich selbst gegenüber, doch auch mit einem Hauch von Stolz – festgehalten, er habe schon mit 14 Jahren auf ein Oeuvre von 40 »Dramen«, 20 »Romanen« und etwa 10 Bänden »Lyrik« zurückgeschaut³.

Der Vater führt weiter aus, die Erfahrung des Exils⁴ habe Klaus zum Mann gemacht, seinen Ernst hervorgerufen, aber ihn auch das Böse erfahren lassen. Zwar habe er immer schon ein Verlangen nach persönlicher Auslöschung gehabt, doch habe sich dieses nach dem Ende des 2. Weltkrieges mit der allgemeinen Verzweiflung der Intelligenz in dieser Zeit gemischt. Sein Freitod sei damit in hohem Maße als Opfer der Zeit zu betrachten.

In ähnlicher Weise läßt sich Friedrich Sieburg aus, der vor allem auf das Bekenntnisbuch von Klaus Mann »Der Wendepunkt« hinweist, bekanntlich über weite Strecken eine schonungslose Chronik der Welt zwischen beiden Kriegen, eingengt allerdings auf eine persönliche Betrachtung der Gegebenheiten. Sieburg meint, Klaus Mann habe qualvoll an der Kette gezerrt, die ihn an Deutschland gebunden habe. Aber in den USA, für den McCarthyismus, sei er so etwas wie ein Agent der »Roten« geworden; zuletzt habe er zwischen all diesen Regierungen gelebt. »Der Wendepunkt« sei jedoch sein bestes und wahrhaftigstes Buch geworden, und er

habe dies auch gewußt. Seine Verzweiflung müsse wohl zum tödlichen Ausgang gestrebt haben, als er erkannte, daß der Sturz der Gewaltherrschaft ihm zwar die Verfügung über sein Leben zurückgegeben hatte, er mit diesem aber nichts mehr zu beginnen wußte⁵.

Man kann aber auch einwerfen, daß Klaus Mann infolge der seelisch-geistigen Veränderung durch den jahrelang betriebenen Medikamenten- und Betäubungsmittelmißbrauch keinen Neubeginn mehr setzen konnte.

Nach Hans Mayer war der Tod von Klaus Mann letztlich ein politischer Todesfall, denn er sei im und am kalten Krieg zugrunde gegangen.

Um diese These des politischen Hintergrundes für den Freitod von Klaus Mann zu erhärten, weist man auf dessen nach seinem Tod veröffentlichte Studie »Die Heimsuchung des europäischen Geistes«⁶ hin. Nach Klaus Mann lasse der Kampf zwischen den beiden antigeistigen Riesenmächten, dem amerikanischen Geld und dem russischen Fanatismus, keinen Raum für eine intellektuelle Unabhängigkeit und Integrität. Man sei auf einem Punkt angelangt, wo nur die dramatischste, die äußerste Geste noch irgendeine Aussicht habe, bemerkt zu werden und den blinden, hypnotisierten Massen ins Gewissen zu reden. Wie Virginia Woolf, Ernst Toller, Stefan Zweig müßten Hunderte, ja Tausende von Intellektuellen ihnen folgen. »Eine Selbstmordwelle, der die hervorragendsten, gefeiertesten Geister zum Opfer fielen«, würde die Völker aus ihrer Lethargie aufschrecken.

Eine solche Überlegung Klaus Manns kann nicht unabhängig von seinem Ausgang als Süchtiger betrachtet werden. Darauf ist später noch näher einzugehen. Die Menschen im damaligen Westdeutschland, teilweise am Verhungern, hätten eine solche Freitodwelle höchstens mit einem Achselzucken beantwortet. Denn immer noch galt und gilt: »Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral« (Brecht). Wenn der Verfasser des Doktor Faustus am 24.7.1948 in seinem Tagebuch festhielt, im Herbst 1947 habe man in Freiburg nach dem Buch Schlange gestanden, so vergaß er wohl, daß das Interesse an einem neuen Buch damals zwar groß war, ein solches Buch jedoch auch geeignet schien, um es gegen Lebensmittel einzutauschen. Denn immerhin war die Währungsreform erst am 22. Juni 1948 angelaufen – ein Hinweis in bezug auf die Tagebucheintragung, daß auch ein Thomas Mann im fernen Kalifornien über die damalige Notzeit nicht recht unterrichtet war.

Es gab immer wieder Selbstmordwellen in der Geschichte; man erinnere sich an die Selbstmordwelle der Indianer nach der Entdeckung durch Kolumbus und seine Nachfolger, als ganze Inselvölker sich umbrachten, um nicht als Sklaven von den Spaniern verschleppt und in die Bergwerke gebracht zu werden. Als diese Menschenquelle versiegt war, griff man bekanntermaßen auf die Eingeborenen in Schwarzafrika zurück, eine Handlungsweise, die man über viele Jahrzehnte beibehielt und die zur Bezeichnung der »Goldküste« in Afrika führte. Denn erst nach

den Befreiungskriegen (1815) schaffte man in Europa offiziell die Sklaverei ab. Portugal soll als letztes Land hierzu bereit gewesen sein. Denn das kleine Portugal hatte bei seinen Entdeckungsfahrten den damals noch unerforschten mittleren und südlichen Teil von Afrika entlang, schon frühzeitig afrikanische Sklaven zurückgebracht. Sklaven zu haben galt damals als selbstverständlich, man brauchte nur in die »Summa theologica« des Thomas von Aquin hineinzuschauen. Die von Klaus Mann in seinem Aufsatz, auf den der Vater später lobend hinwies, propagierte Selbstmordwelle hätte somit nicht den geringsten Erfolg gehabt, da seine Gedankengänge intellektuell überzogen waren. Dabei hätte sich Klaus Mann über die Wirkungslosigkeit solcher Aufrufe durchaus im klaren sein müssen, denn nach dem für ihn mit Verlust verbundenen Eingehen seiner Zeitschrift »Decision« schrieb er an seine Mutter, er sei furchtbar traurig, nicht nur wegen des Verlustes der Zeitschrift oder wegen der vergeblichen Mühe und Plage, sondern weil »der ganze Schlamassel mir so recht vor Augen rückt, wie wenig man unsereinen in dieser fragwürdigen Welt will, braucht und würdigt.«⁷

Hierbei muß man darauf hinweisen, daß die von Klaus Mann so hervorgehobenen Beispiele von Vorkämpfern eines die Völker aufrüttelnden Freitodes ganz anders gelagert waren:

Virginia Woolf ging nach mehrfacher stationärer Behandlung ihrer immer wieder in Schüben auftretenden geistigen Störung am 26. März 1941 in die kalten Fluten des Flusses Ouse, wobei sie sich, um ganz sicher nicht mehr aufzutauchen, einen schweren Felsbrocken in die Tasche gezwängt hatte. Ein erneuter schizophrener Schub mit imperativen Stimmen zum Freitod war über sie hereingebrochen. Sie folgte diesem »Befehl« trotz der fürsorglichen Hilfe ihres Ehemannes Leonard Woolf. Er hatte sich ihrem schon in junger Ehe geäußerten Wunsch nach sexueller Enthaltbarkeit gefügt, da er um das Außerordentliche seiner Frau wußte. Man sagt von Leonard Woolf, ohne seine zarte Rücksicht, ohne die Geborgenheit, die er ihr gab, und ohne seine unauffällige Führung hätte Virginia Woolf keinen ihrer Romane zustande gebracht. »Ich kann Dir nicht weiter Dein Leben zerstören«, schrieb sie ihm im Abschiedsbrief⁸.

Ebenfalls unter dem Druck seiner ihn quälenden »Stimmen« ging etwa 30 Jahre später der deutschsprachige Lyriker Paul Celan (geboren am 23.11.1920 in Czernowitz) in die Fluten der Seine, wahrscheinlich Ende April 1970; man fand seine Leiche erst nach Wochen.

In seinem Erinnerungsbuch »Mein 20. Jahrhundert« schreibt Ludwig Marcuse, Joseph Roth habe die schlimme Nachricht vom Freitod Tollers im Hotel de la Poste, einem kleinen Bistro neben dem Luxemburg, empfangen, und er habe aufgeschrien: »Das hättest du nicht tun sollen.« Bei Marcuse heißt es weiter: »Einige Stunden später starb er (also Roth) im Armenspital, er hatte sich zunichte getrun-